

DP. Haag, 6. Sept. „Daily News“ meldet aus Athen: Zaimis und der englische Gesandte hätten am Dienstag eine Unterredung. Es wurde beschlossen, daß in Zukunft alle Maßregeln zur Ausweisung der deutschen Agenten durch die griechische Polizei getroffen werden sollen. Personen, die bereits durch den englisch-französischen Geheimdienst verhaftet worden sind, werden den griechischen Behörden ausgeliefert werden. Die Verbündeten werden eine Liste der Personen überreichen, deren Tätigkeit sie beendigt zu sehen wünschen.

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!

Loales und Provinzielles

Schierstein, den 7. September 1916.

Das Gebot der Stunde.

Nach der schmachvollen Treulosigkeit Rumäniens schrieb ein angesehenes sozialdemokratisches Blatt Süddeutschlands: „Nun heißt es, alle Kräfte sammeln zur Selbstbehauptung des deutschen Volkes!“ Man kann das Gebot der Stunde nicht treffender und wichtiger aussprechen.

Als vor 2 Jahren das Ungeheure so plötzlich über uns hereinbrach, Krieg mit den mächtigsten Staaten der Welt, da erfaßte uns eine Art wütender Begeisterung, alles zusammenzuschlagen, was unser Friedensglück zertrümmerte. Zwei schwere Jahre trennen uns von dieser Zeit. Gefühle sind flüchtig und um so vergänglicher, je heftiger sie sind.

An ihre Stelle trat das Erkennen. Das Erkennen, daß wir verloren sind, wenn wir in diesem Kriege unterliegen. Fürst und Bauer wissen es, jeder Bürger und Arbeiter erkennt es, diesmal handelt es sich um eine mächtige Grenzberichtigung und ein paar Milliarden, wie im Jahre 1870. Was wir erleben, ist ein Kampf auf Leben und Tod. Aber das Erkennen allein ist unfruchtbar und wertlos.

Das einzig Wertvolle ist die Tat. Größer als Fühlen und Erkennen ist das Wollen, das Tun. Hat nicht mancher früher gepochelt über das waffenungeübte Volk, das wir uns nur im Krämerladen und auf dem Sportplatz vorstellen konnten? Wenn wir jetzt unterliegen würden, dann wären wir von einem Volk besiegt, unterjocht, vernichtet, das einen stärkeren Willen zur Selbstbehauptung hatte als wir. Und dann geschähe uns recht. Denn die Weltgeschichte, das Weltgericht ist unbarmherzig mit dem Schwachen.

Daran laßt uns denken, wo das Vaterland jetzt zur neuen Kriegsanleihe ruft.

Und noch eins. Laßt uns das, was sein muß, freudig tun, laßt uns Opfer bringen ohne Klage und Wehleidigkeit!

Geheimrat Dr. E.

* **Kartoffelpreise.** Das Kriegsernährungsamt hat seinerzeit bekanntgegeben, daß der Verbraucherpreis für Kartoffeln zum Einkellern im Herbst den Satz von etwa 4,75 Mark und zum Kleinverkauf während des Winters von etwa 5,50 Mark je Zentner nicht überschreiten solle.

Die Verhandlungen über die zur Erreichung dieses Zieles zu treffenden Maßnahmen, insbesondere auf dem Frachtgebiet sind nunmehr abgeschlossen. Fast alle Staatseisenbahnverwaltungen haben sich schon bereit erklärt, den Höchstfrachtsatz für Kartoffeln, der bisher 50 Pfennig je Zentner betrug, auf 25 Pfennig herabzusetzen. Das Reich erhält denjenigen Gemeinden,

deren Frachtaufwendungen in der Zeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 15. August 1917 trotz der Frachtmäßigung noch mehr als 15 Pfennig im Durchschnitt betragen, den Mehrbetrag. Die Gemeinden haben also infolge dieser erheblichen Leistungen von Staat und Reich für die von ihnen auf Anweisung der Reichskartoffelstelle bezogenen Speisekartoffeln vom 1. Oktober 1916 ab im Höchstsatz 15 Pfennig Durchschnittsfracht zu entrichten. Die Reichskartoffelstelle wird vom 1. Oktober 1916 ab die von den Bedarfsgemeinden an die Lieferungskreise zu zahlende Vermittlungsgebühr, die seit dem Februar 1916 25 bis 30 Pfennig betrug, auf 20 Pfennig für den Zentner herabsetzen. Da nur gute, gesunde, verlesene Kartoffeln dem Erzeuger mit 4,— Mark zu bezahlen und für Minderwert Abzüge zu machen sind, können den Gemeinden irgendwie erhebliche Verluste bis zum Einkellern kaum erwachsen. Die Kosten für Anfuhr zum Keller, Sachbenutzung usw. liegen örtlich verschieden. Verhandlungen mit den Bedarfsverbänden mit dem Ziel, daß der eingangs gedachte Preis überall innegehalten wird, sind eingeleitet.

** **Unsere Lebensmittelversorgung.** Der Eintritt Rumäniens in die Reihen unserer Gegner wird bei manchen überdrüssigen Naturen die Befürchtung ausgelöst haben, daß es hinsichtlich unserer Lebensmittelversorgung nunmehr schlecht doch noch zu Schwierigkeiten kommen könnte. Umsomehr ist es zu begrüßen, daß unsere amtlichen Stellen bereits diese Befürchtungen als gegenstandslos erklärt haben. Wie wir Berliner Zeitungen entnehmen, ist seitens der Regierungsstellen schon amtlich erklärt worden, daß die mit Rumänien beabsichtigten Lebensmittelschäfte noch vor Rumäniens Kriegserklärung sämtlich zur Abwicklung gelangt sind. Die dadurch uns zugesprochenen Vorräte, vermehrt um das gute Ernteergebnis des laufenden Jahres, lassen für den kommenden Winter nicht nur eine Beibehaltung der bisherigen Mengen zu, es scheiden vielmehr sogar schon Vorräte, um die zur Verteilung gelangenden Mengen Mehl, Brot, Graupen, Grieß, Hülsenfrüchte usw. im nächsten Winter noch zu erhöhen. Jede Mangelnot ist somit völlig grundlos.

* **Kriegsanleihe-Zeichnung.** An der Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe wird sich auch diesmal wieder die „Allgem. Ortskrankenkasse“ in Schierstein mit Mk. 2000 beteiligen.

* **Uhr-Schulanfang.** Die Kreis- und Schulinspektoren des Regierungsbezirks Wiesbaden wurden von der Regierung ermächtigt, alle Besuche der Ortschulbehörden, den Unterricht im Monat September erst um 8 Uhr beginnen zu lassen, zu genehmigen.

* **Sallgarten.** 6. Sept. Zu der Bluttat an dem Götter Orlopp erfahren wir noch, daß der Tod

dieses allgemein geachteten Beamten durch einen schelmisch aus ganz geringer Entfernung auf den abgegebenen Schrotschuß verursacht ist. Neben Orlopp lag ein mit Schrot geschossener Rebhahn, dessen Kopf keine Zweifel, daß die Tat von einem erlegten Wilderer verübt worden ist. Hierzu erfahren wir: Der Vermählte wurde im Walddistrikt „Sukhopf“ freierhand erschossen aufgefunden. Die tödliche Wunde war in das rechte Auge eingedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. In der Nähe des lag Stock und Hut und in geringer Entfernung durch einen Schuß zerbrochenes Reh. Die sofortige Untersuchung wird wohl zur Ermittlung des Täters führen und ihn seiner gerechten Strafe überliefern.

Frankfurt a. M., 4. September. Die Obstmengen, die der Sturm dieser Tage im Taunus und der Wetterau von den Bäumen segte, sind von hiesigen Händlern zum Kellern aufgekauft worden. Für den Zentner Fallobst bezahlte man bis zu 6 Mark.

— **Beamter und Feuerung.** Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, sind die preussischen Minister der Finanzen und des Innern dem Wunsche des Verbandes deutscher Beamten-Vereine insofern nachgekommen, als sie die ihnen nachgeordnete Behörden mit der Unterstellung von Beamten und ständigen Mitarbeitern in Staatsbetrieben zur Beschaffung eines Vorrates an Kartoffeln und Heizmaterial auf einen Gehalts-(Lohn-)Vorschuß zu geben. Die Vorschüsse sollen einen Monatsbeitrag des Gehaltes (Lohnes) übersteigen und nicht über die Höhe des für die Zweck tatsächlich aufgewendeten und deshalb beim Antrag nachzuweisenden Beitrages hinausgehen. In der Praxis hat der Beamte (Arbeiter) die Menge und Preise der beschafften oder zu beschaffenden Waren anzugeben und ferner nachzuweisen, daß er pfleglicher Lagerung und Behandlung der Waren räte in der Lage ist, so daß deren Verfall nicht befürchtet ist. Bei den in der Gehalts- und Vierteljahresempfangenden Beamten sollen die Vorschüsse herab nicht mehr als zwei Drittel der für die beschafften Anschaffungen rechnungsmäßig nachzuweisenden Aufwendungen betragen. Von diesen Beamten, die empfangenen Vorschußbeträge in zwei gleichen Raten bei den Gehaltszahlungen für das Vierteljahr Januar-März und April-Juni 1917 abgetragen werden, den übrigen Vorschußempfängern in fünf gleichen Raten bei den Diäten-(Lohn-)Zahlungen in den Monaten September, Dezember 1916, Februar, März und Mai 1917.

Allelei Nachrichten.

Geheime Pläne.

(36.) Der „Secolo“ enthüllt unflüchtig, daß der Verband einen Plan verät, um eine Wiegung Deutschlands und der Schweiz zugänglich des Handelsverkehrs zu verhindern. Nach soll die Schweiz jährlich 1000 Tonnen fran-

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Aber wieviel war es noch mag zu spät, dies alles schrecklichste abzuwenden. Die leise erwachende Hoffnung gab dem Regierungsrat seine volle Energie zurück und ließ ihm Kraft, bei dem ersten herzerstüttenden Wiedersehen mit der geliebten todkranken Frau die Fassung zu bewahren.

3.

Durch lange unheimlich finstere Korridore wurde Betty von Tschmar geführt, ehe sich ihr der Raum anschloß, welcher ihr zum vorläufigen Aufenthalt angewiesen wurde. Schauernd überschritt das an den behaglichen Komfort gewöhnte Kind die Schwelle des kahlen, kaum mit den notwendigsten Gegenständen versehenen Gemaches. Der Gefängniswärter sprach einige Worte, — sie ließen für Betty ein leerer Schall — musterte noch mit einem neugierigen, mittelbigen Blick die zarte Erscheinung der Reingekleideten und gerade nichts Schmeichelhaftes über die bis in die höchsten Schichten in Grund und Boden verdorbene junge Generation in seinen Bart brummend, ging er kopfschüttelnd hinaus.

Betty war allein — zum erstenmal in ihrem jungen Leben allein in solcher lautloser Einsamkeit. Ihre Augen flogen in wilder Hast umher, bis ihnen das dürftige Lager einen Ruhepunkt bot. Starr blickte ihr Blick darauf: War es für sie bestimmt? Wie war sie hierher gelangt? Was wollte man denn von ihr? Träumte oder wachte sie? War sie wahnsinnig? Sie schüttelte sich vor Angst und Grauen, preßte mit beiden Händen ihre Schläfen, betastete ihre Kleidung. Wirklich, entsetzliche Wirklichkeit: Sie lebte, wachte, befand sich im — Gefängnis, getrennt von Mutter und Schwester. Barmherziger, wie war's denn nur zugegangen? Wie hatte das Furchtbare geschehen können? Das Otter war ihr wie ausgebrannt, sie konnte sich

auf nichts — auf nichts verlassen, von dem Polzstuhl, auf welchem sie willenlos niedergesunken war, jäh aufspringend, starrte sie mit weit geöffneten Augen in — ein leeres nichts — aber sie konnte plötzlich wieder denken, sich erinnern. —

Sowie ihre Augen die Öhringe erblickten, sprach sie zu sich: „Die muß ich haben.“ Allerdings schreckte sie der hohe Preis ab, sodas sie fürs erste nicht wagte, ihren Wunsch der Mama zu gestehen — sicher würde auch Helene widerstehen — sie fand Betty ohnehin noch zu jung, Brillanten zu tragen. Als ob es dabei auf ein paar Jahre mehr oder weniger ankäme! Und eigentlich waren es doch nur schlichte Ohrgehänge — ein Stein in jedem Ring, wie ein flüssiger Tropfen, aber in der funkelnden Pracht dieser beiden Tautropfen lag eine faszinierende Gewalt. Betty konnte den Blick nicht losreißen, immer stärker wurde das Begehren, die Öhringe in ihren Besitz zu bringen. Die Vergesslichkeit des Verkäufers kam ihrem unverständlichen Verlangen zu Hilfe, und als der Kommiss dem Ladentisch den Rücken wandte, führte das in freudiger Ungeduld zitternde Mädchen seinen Vorfall aus. Das Strafbare ihres Beginns kam dabei der Verblendeten nicht im mindesten zum Bewußtsein. Nach ihrer Meinung war, was sie getan, kein Diebstahl — der Juwelier sollte Vergütung erhalten auf Heller und Pfennig. Betty war ja eigentlich noch ein Kind, das bis jetzt so recht ohne Ueberlegung in den Tag hineingelebt hatte; auch wenn sie mit allem Vorbedacht die Tat ausgeführt haben würde, die Tragweite ihrer Handlung vermochte sie nicht zu ermessen. Von einem unbewußten Hang getrieben, griffen ihre Hände heimlich nach dem Schmud.

Nun Betty mit einer Wonne ohne gleichen das verhängnisvolle Etui in ihre Manteltasche versenkt hatte, wollte sie auch öffentlich ihres Besitzes sich freuen und drängte mit steigender Ungeduld Mutter und Schwester zum Verlassen des Ladens.

Da, noch während Mama beschwichtigend antwortete, geschah das Schreckliche: Der Kommiss vernahm den Schmud und bezichtigte die Mutter und Helene des Diebstahls. So ist Betty in ihrem späteren Leben des furchtbaren Augen-

blicks gedachte, blieb es ihr immer und ewig unklar, wie sie die vernichtenden Worte des Juweliers hätte mit anhören können, ohne sofort den Schmud heranzubringen. Sie ahnte freilich die Tragweite ihres Verbrechens nicht und dann war sie auch so erschrocken und ernst, empörten Mienen der vielen fremden Besucher erfüllten sie mit einer Angst, daß ihr das Herz bis an Hals hinauf schlug, der Boden brannte ihr plötzlich unter den Füßen — hinaus, nur hinaus! — Da umfaßte ein rauher Griff ihre Hand, welche das Juweliers festhielt — von nun an war die Entsetzte sich keines Gedankens mehr bewußt; aus der Flut von deckelnden verächtlichen Worten, welche sie umflossen, bewachte Gedächtnis nur einen gelenden Aufschrei aus dem Munde der zusammenbrechenden Mutter — sah sie nur die tiefsten Abscheu, womit Helene die Verfehlung

„Mama, Mama!“ durchsah als gespensterhaft öden Raum, vergebens breitete Betty ihre Arme aus, als hoffte sie, die geliebte Gestalt werde sich ihr entgegen neigen. Kein Ton, kein Schritt — allein, allein in der traurigen Gemach. Von wahrstimmiger Angst gepackt, sie laut weinend und jammernd gegen die Tür, — blieb es lautlos still, aber gegen die eine Mauer donnerten jetzt heftige Schläge, und eine kreischende, helle Stimme befahl dem dummen Balg, nebenan, den Mund zu halten und nicht durch sein albernes Schreien und Flehen die Nachbarschaft zu stören. Eingekerkert wagte Betty keinen Laut mehr von sich zu geben, warf sich auf das ärmliche Lager.

So lag sie stundenlang. Es wurde Abend und der seelischen Qual gefellte sich allmählich nagender. Betty hatte seit dem zweiten Frühstück nichts gegessen, denn als sie das Untersuchungsgefängnis betrat, für seine Insassen die Zeit des Mittagmahles längst über. Endlich wurde ihr die übliche Abendsuppe

Fortsetzung

erhalten, wenn sie Italiens Kohlenversorgung nach England und Frankreich durch den Simplon- und Gotthardtunnel zulässt.

Der Fürst von Hohenzollern.

(36.) Wie man aus Sigmaringen erfährt, hat sich der Fürst von Hohenzollern bis jetzt unablässig bemüht, seinen Bruder, den König von Rumänien, von der Preisgabe der Neutralität Rumäniens abzuhalten. Material hierüber wird wohl demnächst bekannt gegeben werden.

Der verlorene Zeppelin.

(36.) Aus dem Haag wird berichtet: Ein englischer Augenzeuge, der in unmittelbarer Nähe der Stelle wohnte, wo das deutsche Luftschiff abstürzte (Reuter meldet, daß das Luftschiff als vollkommenes Wrack bei Luffley in der Nähe von Enfield liegt. D. Red.), erzählt einige Einzelheiten: Der Zeppelin fiel mit der Spitze nach unten. Die durch die Flammen hervorgerufene Hitze war groß. Das Wrack brannte noch 1½ Stunden, während die Patronen der Maschinengewehre unaufhörlich platzen. Die Menge begab sich zum Unglück, da das Wrack bereits weggeräumt war. Die Photographien, die von dem abgestürzten Luftschiff aufgenommen wurden, zeigen, daß die schweren Teile der Maschinen sich so tief in den Boden gebohrt hatten, daß sie ausgegraben werden mußten. Infolge der starken Beschädigungen der Hülle des Luftschiffs und der fortwährend stattfindenden Explosionen konnten die Leichen der Mannschaft erst spät in der Nacht geborgen werden.

W. Reuter meldet aus London: Der verunglückte Zeppelin wurde durch den Fliegerleutnant William Robinson herabgeschossen. Der König hat dem Offizier das Viktoriakreuz verliehen. Robinson war zwei Stunden in der Luft geblieben und hatte vorher ein anderes Luftschiff angegriffen.

Aufruf sächsischer Akademiker.

(36.) Aus Brüssel wird berichtet, daß etwa 100 sächsische Akademiker in der „Gazet van Brussel“ im Namen des Hochschulbundes, eines Bundes zur Förderung der sächsischen Hochschule in Gent, einen Aufruf erlassen haben, der besagt, daß sie mit Befriedigung dem Verbot des Generalgouverneurs von Vissing bezüglich der Wiedereröffnung und Verlesung der Gentener Hochschule entgegensehen.

Im Innern Rußlands.

(36.) „Stockholms Dagblad“ veröffentlicht von einer in Rußland zurückgekehrten, durchaus zuverlässigen Persönlichkeit eine genaue Darstellung der augenblicklichen Verhältnisse Rußlands. In allen Volksteilen herrscht starke Unzufriedenheit, die sich in wachsender Unzufriedenheit der Bevölkerung gegen die Regierung äußert, besonders scharf in Moskau, wo die Gärung der Bevölkerung immer öfter zu blutigen Rebellionen führt.

Neue Milliardenkredite in Frankreich.

W. Der „Temps“ schreibt: Der Haushaltsausschuß, der sich am Dienstag Nachmittag versammelt hatte, hat den Ribotischen Gesetzentwurf, der für das vierte Quartal provisorische Kredite im Betrag von 8341 Millionen Franken eröffnet. Ribot wird nächsten Freitag hierüber und über die allgemeine Lage sprechen.

Der Londoner Handel.

W. Reuter meldet: Der Bericht der Hafenbehörde von London für das mit dem 31. März endigende Geschäftsjahr zeigt, daß trotz der schwierigen Verhältnisse die Einnahmen 1710 000 Pfund gegen 1359 000 Pfund im Vorjahre betrugen. Die Londoner Ein- und Ausfuhr mit Ausschluß des Küstenhandels betrug 496 834 000 Pfund gegen 396 190 000 im vergangenen Jahre. Es ist klar, daß die Preisveränderungen hierbei eine Rolle spielen, jedoch nicht die Hauptrolle. Am zufriedenstellendsten war das Wiederaufleben des Exporthandels, der sich in den letzten zwölf Monaten beinahe verdoppelt. Auch hier hat man es offenbar mit einer Verdoppelung dem Werte nach zu tun. Der außerordentlichen Erhöhung der Preise für die verschiedenen Artikel, die 100, 200 und mehr Prozent betragen, ist dies Rußland mit der Zunahme des Handelsverkehrs im weitgehendsten Maße ein Spiel mit den Händen. (D. B.)

Die Lage in Venedig.

W. Eine Korrespondenz des „Journal“ aus Venedig bringt einige interessante Einzelheiten über die Lage in der Stadt, die die italienische Presse nicht teilen darf. Darin heißt es, es sei sehr schwierig, Eintritt in die Stadt zu verschaffen, die fast ganz verlassen sei. Die österreichischen Flugzeuge hätten über 20 000 Bewohner daraus vertrieben. Die Folgen der Explosionen österreichischer Bomben seien an allen Orten sichtbar. Alle beweglichen Kunstschätze nach Rom gebracht worden.

Aus Spanien.

W. „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid, eine lange Unterredung zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten in Santander stattgefunden habe, an der auch Maura teilnahm, der mit einem königlichen Auto abgeholt wurde. Die Unterredung wird lebhaft besprochen. Der allgemeine Eindruck ist, daß wichtige Dinge in Vorbereitung sind, es sei jedoch unmöglich zu erfahren, was vor allem Ansehen nach handelt es sich hier um die Episode der inneren Politik. Maura, der ehemalige Führer der konservativen Partei, steht heute an der Spitze einer kleinen Gruppe, die sich von dieser abgesondert hat, während die Mehrzahl der konservativen der Führung des früheren Ministerpräsidenten folgt. Seit langem sind nun Bestrebungen im Gange, die Wiedervereinigung der konservativen Parteien herbeizuführen. Bei dem außerordentlichen Zustand dieser Dinge in Spanien entgegen, ist es nicht zu verwundern, wenn die von dem „Blatt mit offensichtlicher Sensationsabsicht veröffentlichte Unterredung auf das eifrigste erörtert wird.)

Gerichtszeitung.

§ Bestrafte Schmugler. Vor dem Landgericht Passau hatten sich drei Angeklagte zu verantworten, die sechs Ochsen nach Böhmen schmuggeln wollten. Ein Paar Ochsen konnte von der Gendarmenrie noch aufgegriffen werden. Zwei der Angeklagten wurden zu je 20 000 Mark Geldstrafe und zwei Monaten Gefängnis, der dritte zu 10 000 Mark Geldstrafe und einem Monat Gefängnis verurteilt. Ferner wurden sie gemeinsam zum Verstoß der vier über die Grenze gebrachten Ochsen im Betrage von 3000 Mark verurteilt. Der Erlös für das andere Paar wurde eingezogen.

Die Haftpflicht des Arztes. Nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts hat der Arzt seinem Patienten gegenüber für ärztliche Kunstfehler (Verstöße gegen die Regeln der ärztlichen Wissenschaft) unbedingt einzustehen. Er hat deshalb dem Patienten den durch fahrlässige unrichtige ärztliche Behandlung zugefügten Schaden zu ersetzen. In einer kürzlich ergangenen Entscheidung macht der höchste Gerichtshof über die Haftpflicht des Arztes folgende sehr bemerkenswerten Ausführungen: Der Arzt, der bei der Behandlung eines Kranken die allgemein anerkannten Regeln der ärztlichen Wissenschaft außer acht läßt und die Pflichten eines sorgfältigen Arztes verletzt, haftet dem dadurch an seinem Körper oder seiner Gesundheit geschädigten Kranken gemäß Paragraphen 823 ff. B. G. B., einerlei ob ein Vertragsverhältnis zwischen ihnen besteht oder nicht. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Fahrlässigkeit des Arztes in einem Tun oder in einem Unterlassen besteht. Der Arzt ist zwar nicht verpflichtet, die Behandlung eines Kranken zu übernehmen. Übernimmt er sie aber, so ist er verpflichtet, Verletzungen des Lebens, des Körpers oder der Gesundheit des Kranken durch Verstöße gegen die Regeln der ärztlichen Wissenschaft zu vermeiden. Im vorliegenden Falle hat der beklagte Arzt bei der Behandlung der Klägerin gegen den allgemein anerkannten Grundsatz der ärztlichen Wissenschaft verstoßen, jede tiefe Eiterung am Finger und an der Hohlhand frühzeitig durch einen ausgiebigen Einschnitt öffnen zu lassen, und es dadurch verschuldet, daß die Klägerin ihren linken Arm verloren hat, während sich bei ordnungsmäßiger Behandlung eine höchstens in einigen Fingern verstreifte Hand hätte erhalten lassen. Den hierdurch der Klägerin entstandenen Schaden muß der Beklagte ersetzen.

Wer ist Kriegsteilnehmer? Ein Soldat war von seinem Truppendienst zur Arbeitsleistung bei einer bestimmten Firma kommandiert worden. Nach seiner Aufgabe wäre er, wenn er frei über sich hätte verfügen können, bei seinem früheren Arbeitgeber in Arbeit getreten und würde bei diesem einen wesentlich höheren Lohn verdient haben. Das Oberverwaltungsamt Leipzig hat erklärt, daß in diesem Falle nicht von der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit im Sinne der Bundesratsverordnung vom 3. September 1914 gesprochen werden könne. Die gesamte soziale und gewerbliche Gesetzgebung des Reiches gehe aus von dem Grundsatz der Freiheit des Arbeitsvertrages, bei der der Betroffene frei in der Verwertung der ihm gegebenen Arbeitsfähigkeit ist, was im vorliegenden Falle nicht zutraf. Der Chefrau seien deshalb die Leistungen der Reichswochenhilfe mit Recht gegeben worden.

Letzte Nachrichten.

Konstantinopel, 5. September. (W. B. Nichtamtlich.) Der Minister des Äußeren Hebil Bei reiste heute abend zum Besuch der leitenden deutschen Staatsmänner nach Berlin ab.

Bln, 6. September (W. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der Königlich Preussischen Zeitung meldet aus Sofia: Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte mir heute, wie das schnelle erfolgreiche Vorgehen der Bulgaren in der Dobrudscha beweise, sei Bulgarien militärisch stark, und ein vorzüglicher Geist herrsche in Heer und Volk. Die Stunde sei gekommen, da Rumänien an Bulgarien alle Rechnungen bezahlen werde. Das vierstägige Zögern der Regierung mit der Kriegserklärung an Rumänien sei bedingt gewesen durch notwendige strategische Maßnahmen, welche Rumänien und dessen Verbündeten in dieser Zeit geschickt verschleiern konnten. Der Ministerpräsident wies auf die Lage hin, die inzwischen die Säuberung des größten Teiles der Neu-Dobrudscha ergeben habe. Zur griechischen Frage erklärte er, daß die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen weiter gepflogen würden. Es sei ruhig abzuwarten, was in Griechenland vorgehe. Jedenfalls sei vorläufig nichts Störendes zu befürchten. Der Ministerpräsident hielt den letzten Kriegsabschnitt für den letzten, der den entscheidenden Endsieg für den Vierbund bringen werde.

Nach hier amtlich bestätigten Nachrichten lassen die rumänischen Behörden beim Verlangen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schrecklich mißhandeln. In Balbanar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an. Das Vordringen der bulgarischen Soldaten wird hierdurch noch mehr angefeuert.

Berlin, 7. Sept. Zum Sturm auf der ungarischen Opposition gegen den Ministerpräsidenten Grafen Tisza äußert die Germania: Ob Tiszas Verteidigung der eigenen Politik gegenüber Rumänien und das Verhalten seines Gesandten berechtigt ist, das kann im Augenblick wohl niemand entscheiden. Es muß späterer Zeit überlassen werden. Wir alle stimmen mit ihm und ganz Ungarn in der Hoffnung und dem herzlichen Wunsche überein, daß die siebenbürgische Prüfung bald ein ebenso glückliches und vollkommenes Ende finden werde, wie die ostpreussische und galizische seinerzeit es getan haben. Und glücklicherweise eröffnet die augenblickliche Kriegslage darauf recht erfreuliche Aussichten. Nichts würde ganz Mitteleuropa mit größerer und berechtigter Genugtuung zu erfüllen vermögen, als

wenn gerade die treulosen Rumänen ihr Schicksal recht bald und recht gründlich ereilen würde.

Berlin, 7. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet: Der königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben in Berlin im Auftrag ihrer Regierungen die Erklärung strikter Neutralität gegenüber den kriegsführenden Staaten erneuert bestätigt. Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

Peking, 6. September. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Aus Anlaß des Zwischenfalles von Chengchilung fordert Japan von China Errichtung von Polizeistationen an den Plätzen der südlichen Mandschurei und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Der Kommandant der 28. Division deren Truppen an dem Zwischenfall beteiligt waren, soll einen Verweis erhalten, und die untergeordneten Beamten, die für die Ereignisse unmittelbar verantwortlich sind, sollen bestraft werden. Japan hat keine Kompensationen verlangt. Es dürfte aber, wie man annimmt, China mitgeteilt haben, daß erwartet wird, China werde zur Bekundung seines guten Willens eine Kompensation anbieten.

Bern, 6. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Mit welcher Spannung man in Italien die Ereignisse in Griechenland verfolgt, erhellt aus den Ausführungen in der kriegsigen „Ideas Nazionali“ zu der englischen Nachricht, König Konstantin sei bereit, an der Seite des Vierverbandes am Krieg teilzunehmen. Möge der König wollen oder nicht, möge er Herr der Lage bleiben oder Venizelos ans Ruder kommen, so bleiben folgende Punkte immer bestehen: Erstens: Bei der äußersten moralischen, militärischen, politischen, und ökonomischen Zerrüttung Griechenlands ist dessen Intervention unmöglich. Zweitens: Diese brachte militärisch dem Vierverband keinen Nutzen. Drittens: Sie wäre vielmehr politisch ungelegen und hinderlich. Viertens: Folglich ist auch nicht damit zu rechnen, noch weniger ist sie zu wünschen; käme sie aber, so müßte sie abgelehnt werden.

Berlin, 6. Sept. (W. B.) Ein aufregender Vorfall spielte sich heute nachmittag auf dem Bahnhof Alexanderplatz ab. Ein Herr der schon längere Zeit aufgeregter hin- und hergelaufen war, warf sich plötzlich vor einen einfahrenden Stadtbahnzug in der Richtung nach Charlottenburg. Dem Lokomotivführer gelang es, wenn auch nicht rechtzeitig, jedoch bald den Zug zum Stehen zu bringen. Der Mann war mit einem rechtseitigen Anschlagbruch und einigen Hautabschürfungen davongekommen. Nachdem man ihm einen Notverband angelegt hatte, brachte man ihn nach einem Krankenhaus. Es handelt sich um den 39 Jahre alten Professor Kullner aus Frankfurt am Main, der bei Verwandten in der Noonstraße zu Besuch weilte. Diese verließ er gestern nachmittag in hochgradiger nervöser Aufregung. Was sonst die unmittelbare Veranlassung zu dem Selbstmordversuch war, ist noch nicht bekannt.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amtlich.)

Großes Hauptquartier, 7. September

Ueber 20 000 Gefangene in Rumänien.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kampf auf der ganzen Linie. Die Engländer greifen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder aber vergebens bei Ghinch an. Die Franzosen setzen abermals auf ihrer großen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny—Denicourt und beiderseits von Chaulnes wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entziffen. In Vermandevillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Westlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiaumont—Bergwald abge schlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Westlich und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Plota-Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Anschluß an die gestern geschilderten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhut herangezogen wurden.

In den Karpathen wurden westlich von Zielono mehrmals an der Baba Ludowa, südlich des Kirli-Baba-Tales russische, beiderseits von Dorna Batra russisch-rumänische Angriffe abge schlagen.

Balkanriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark besetzten Platz Tutrahan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene—darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere—und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer.

Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückge schlagen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ungarn und Rumäniens Verrat.

Budapest, 5. September.

W. Das Abgeordnetenhaus hatte heute eine bewegte Sitzung. Der Sitzungssaal und die Galerien waren dicht besetzt. Als der Ministerpräsident erschien, ertönten seitens der Karolyi-Partei stürmische Zurufe: **Abdanken!** Als der erste Zuruf: **Abdanken!** ertönte, erhob sich die gesamte Regierungspartei wie ein Mann und brachte dem Ministerpräsidenten begeisterte Ovationen dar. Als der Ministerpräsident das Wort ergriff, wiederholten sich die Zurufe. Er wurde häufig unterbrochen. Der Präsident war genötigt, die Abgg. Julius Jusch, Johann Jusch und Martin Kovasch zur Ordnung zu rufen, worauf verhältnismäßige Ruhe eintrat.

Der Ministerpräsident sagte, er wolle nur eine kurze Erklärung in Zusammenhang mit der rumänischen Kriegserklärung abgeben. Er führte u. a. aus: Das Vorgehen Rumäniens steht ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Rumänien hat nicht nur uns, es hat alle militärischen und diplomatischen Faktoren unserer Verbündeten irregeführt. Wir wußten, daß Rumänien kriegerische Vorbereitungen trifft. Für diesen Fall haben auch wir Vorkehrungen getroffen. Der Ueberfall Rumäniens erfolgte jedoch, bevor unsere Vorkehrungen beendet waren. Ich hoffe, daß unsere Maßnahmen in kurzer Zeit ihre Früchte tragen werden. Rumänien wird seinem Schicksal nicht entgehen! (Lebh. Beif.) Ich hege das Vertrauen, daß die heroischen Tugenden der ungarischen Nation, die sie in den schwersten Prüfungen dieses Krieges bewiesen hat, sich auch diesmal glänzend bewähren werden. Ich hege das Vertrauen, daß wir diesen Krieg auf allen Schauplätzen gewinnen werden. Uns aber obliegt die heiligste Pflicht, die Kraft der ungarischen Nation würdig zu repräsentieren und die Einheit der Nation in dem für ihre Existenz geführten Kampfe unverbrüchlich aufrecht zu erhalten. (Stürmischer Beifall.)

Der Abg. Pap-Sicsö (Rumäne) gab darauf die Erklärung ab, daß die Kriegserklärung Rumäniens alle ungarischen Rumänen mit Schmerz erfülle, und daß sie in der Treue, die sie bisher bewiesen, nicht wankend werden würden. Nichts in der Welt könne ihre vaterländische Opferwilligkeit erschüttern. (Lebh. Beif. auf allen Seiten des Hauses.)

Nach dieser Erklärung ergriff Graf Apponyi (Unabhängigkeitspartei) das Wort. Er pflichtete dem Ministerpräsidenten bei, daß die ganze Energie der Nation bis an die äußerste Grenze angespannt werden müsse, er könne jedoch nicht verschweigen, daß die Regierung es an Mangel an Voraussicht habe fehlen lassen. Da Rumänien mit großer Vertheidigung vorangehe,

sei, sei eine historische Tatsache, allein das könnte nicht als Entschuldigung dienen für diejenigen, deren Pflicht es sei, solche Verwicklungen vorzusehen, und deren Aufgabe es sei, zu vermeiden, daß das Land vor solche Ueberraschungen gestellt werde.

Graf Julius Andrássy (Verfassungspartei) stimmte dem Ministerpräsidenten in der Beurteilung Rumäniens bei. Der Redner kritisierte dann das Verhalten der Regierung. Er gebe zu, daß ein Irrtum darüber habe herrschen können, in welchem Zeitpunkt der rumänische Angriff erfolgen werde. Es sei aber Aufgabe der Diplomaten, trotz falscher Behauptungen des Gegners die Wahrheit festzustellen. Die Verfassungspartei habe beschlossen, für den Kampf der Nation alle moralische Kraft zur Verfügung zu stellen. Die Lage ist ernst, allein absolut nicht kritisch. Ich vertraue auf unsere Kraft und ich vertraue auf den endgültigen Erfolg, doch müssen wir uns zugleich eine neue Führung sichern. (Lebh. Beifall links.)

Graf Michael Karolyi (Unabhängigkeitspartei) rügt, daß die Bevölkerung nicht rechtzeitig gewarnt worden sei, und daß die Räumung des Kriegsgebietes Hals über Kopf habe erfolgen müssen, wobei auch große wirtschaftliche Werte, an denen das Grenzgebiet so reich sei, Gold, Salz und Kohlengruben, dem Feinde überlassen worden seien. — Stefan Rakovszky (Rp.) sagte, die Majorität erweise dem Ministerpräsidenten keinen guten Dienst, wenn sie alle begangenen Unterlassungsfünden gutheißt und die schwächliche Verteidigung des Ministerpräsidenten beifällig aufnehme.

Hierauf ergriff Graf Tisza das Wort. Er führte aus: Wir fühlen mit unseren hartbedrängten Siebenbürger Mitbürgern. Es ist begreiflich, daß Leute, die genötigt waren, Haus und Hof zu verlassen, in erregter Stimmung sind, doch darf dieses Gefühl nicht auf ein Gebiet übertragen werden, wo große Besonnenheit und Einigkeit erforderlich sind. Der Irrtum über den Zeitpunkt des Angriffes sei auch dadurch herbeigeführt worden, daß vom König von Rumänien solche Erklärungen abgegeben worden seien, die den Irrtum leicht begreiflich machten. (Der Ministerpräsident wird vielfach durch Zwischenrufe unterbrochen.) Tisza sagte dann weiter: Wir haben uns bezüglich der rumänischen Rüstungen nicht in Täuschungen gewiegt. Ich muß noch besonders betonen, daß den Bularesen Gebanden der Monarchie kein Vorwurf treffen kann. Ich bitte die Abgeordneten, strenge Kritik zu üben. Ich werde mich allen Pfeilen mit offener Brust gegenüberstellen. Aber ich bitte Sie, nicht das hohe Gut, welches uns allen und der ganzen Nation angehört, das Kapital der sittlichen Kraft anzutasten, dessen wir in den großen Augenblicken des Krieges so sehr bedürfen.

Zur Lebensmittel-Versorgung.

Keine Erhöhung der Zuckerpreise. Am den Zuckerrübenbau zu fördern, ist, wie bekannt, den Benachteiligten eine Erhöhung von 50 Pfg. pro Zentner zugesagt worden. Von Sachverständigen wird eine Steigerung des Rübenanbaues um 10 bis 12 Prozent gegenüber der um ein Drittel eingeschränkten Anbaufläche letzter Ernte angenommen; die die Preiserhöhung gestützten Hoffnungen haben sich mit nicht ganz erfüllt. Die Aussichten der Ernte werden als gut bezeichnet. Ungelöst blieb bisher die Frage, ob der Preiserhöhung für die Zuckerrüben auch eine solche für fertigen Zucker folgen müsse. Eine derartige Notwendigkeit wurde unter Hinweis auf die während des Krieges erheblich gestiegenen Gewinne der Zuckersfabriken von den verschiedensten Seiten bestritten. Die nun mitgeteilt wird, ist eine Erhöhung der Rohzuckerpreise um 3 Mark pro Zentner beabsichtigt. Nach allen bisherigen Erfahrungen droht mit dieser Rohzuckerpreiserhöhung auch eine Preissteigerung für fertigen Zucker. Wohl geht zurzeit eine Nachricht durch die Presse, daß die Reichsregierung im Hinblick auf die Gewinne der Zuckersfabriken nicht an eine Preiserhöhung für Verbrauchszucker denke. Solche Mitteilungen sind mit genügender Vorsicht aufzunehmen. Von interessierter Seite wird bereits geltend gemacht, daß bei der Rohzuckerpreiserhöhung von 24 Pfund pro Zentner eine Preiserhöhung von 3 Pfund pro Pfund nur eine ganz unwesentliche Mehrbelastung des Konsumenten darstellt. Eine weitere Verteuerung des Zuckers ist unter dem Gesichtswinkel der Preisermäßigung für sämtliche Lebensmittel zu beurteilen. Eine Preiserhöhung tritt zu der anderen. Zum Schluss wird damit im Gesamtinteresse eine unerträgliche Höhe erreicht. Wenn schon eine Erhöhung nicht zu umgehen ist, so ist es notwendig, daß sie vorläufig nicht erschüttert, sollte um eine weitere Erschwerung der Lebenshaltung zu vermeiden, der Ausgleich in einer Herabsetzung der Zuckersteuer gefunden werden.

Habt Acht auf Erntebrennstifter! Auch im vorigen Jahre kam es zu Brandstiftungen auf reifen Feldern und in frischgefüllten Scheunen durch Spione im Sold unserer Feinde und durch Kriegsgefangene.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungs-Anstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 $\frac{1}{4}$ % und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September ds. Js.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Arbeiter gesucht

für die Dreschmaschine von Emß, Eltville.
Melbungen bei Wilhelm Lang,
Bahnhofstraße 11.

Allgemeine Sterbekasse

Schierstein.

Sonntag, den 10. September d. Js. nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr findet bei dem Mitglied Karl Hoben (Deutsche Treue) eine außerordentliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über den endgültigen Abschluß der Kasseangelegenheiten.
2. Bericht über das Gutachten des Königl. Versicherungsmatikers über die fernere Existenzmöglichkeit der Kasse.
3. Beschlußfassung betreffend Satzungsänderung über die Höhe der Sterbegelder (§ 6) und der Beiträge (§ 5) des Statuts.

Da von dieser Versammlung abhängt, ob die Kasse weiterbestehen kann oder nicht, bitten wir unsere Mitglieder um vollständiges Erscheinen.

Der Vorstand



Feuerwehr Schierstein.

Alle Mannschaften, welche nach den zugestellten Benachrichtigungen dem 2. Zuge der Feuerwehr, Alarmplatz: Rathaus, am 10. September, werden hiermit zu einer Übung auf Freitag den 8. September 1916 Nachmittags 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in den Rathaushof hiermit eingeladen. Im Interesse der Feuerficherheit des hiesigen Ortes wird pünktliches Erscheinen erwartet. Ausbleibende oder zu spät erscheinende Mannschaften werden gestraft. Ealschuldigungen werden nicht angenommen.

Der Bürgermeister
Schmidt.

Der Oberbrandmeister
Wehner.

Schöne, vier Wochen alte

Ferkel

zu haben.

Mittelfstraße 10.

Eine schöne

2-Zimmerwohnung

auf gleich zu vermieten.

Mittelfstraße 5.

Eine schöne

Wohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Frau oder Mädchen

für einige Stunden des Tages gesucht.

Rheinstraße 2.

Wein-Etiketten

in jeder Ausführung liefert

Druckerei W. Pr...